

Pies, Ingo

Working Paper

Zeit für Moral - Eine Replik

Diskussionspapier, No. 2020-07

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2020) : Zeit für Moral - Eine Replik, Diskussionspapier, No. 2020-07, ISBN 978-3-96670-052-8, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale),
<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-134539>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/233206>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies

Zeit für Moral – eine Replik

Diskussionspapier Nr. 2020-07

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2020

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-96670-051-1 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-96670-052-8 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Sowohl Gerhard Minnameier als auch Michael Schramm haben zu meinem Aufsatz über „Donald Blacks Moralsoziologie“ einen ausführlichen Kommentar verfasst. Dieser Text dokumentiert meine Replik auf ihre kritischen Anmerkungen.

Schlüsselbegriffe: Moralsoziologie, Ordonomik, Tugend, Moderne, Moral der Nähe, Moral der Distanz

Abstract

Both Gerhard Minnameier and Michael Schramm have written a detailed commentary on my essay on "Donald Black's Moral Sociology". This text documents my response to their critical annotations.

Keywords: Moral sociology, ordonomics, virtue, modernity, morality of closeness, morality of distance

Zeit für Moral – eine Replik

Ingo Pies*

Ich bin sehr dankbar dafür, dass es gelungen ist, Gerhard Minnameier und Michael Schramm als Kommentatoren zu gewinnen. Es handelt sich um zwei Kollegen, für die ich eine große Wertschätzung hege, nicht zuletzt auch deshalb, weil ihre Theoriebeiträge eine unverwechselbare Handschrift aufweisen. Beide Kommentare bestätigen dies eindrucksvoll. Die Autoren formulieren aus je eigener Perspektive kritische Nachfragen und Hinweise, die mein Anliegen nachhaltig befördern, im deutschen Sprachraum die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Moralsoziologie von Donald Black anzuregen. Dank dieser beiden Kommentare ist dies – inhaltlich und auch methodisch – auf einem Niveau möglich, das man sich für andere Theoriedebatten innerhalb der Wirtschafts- und Unternehmensethik ebenfalls wünschen würde.

Für mich persönlich – im Hinblick auf mein Interesse an Theoriebildung (und Theorie-, „Bildung“) – ist es ganz außerordentlich hilfreich und lehrreich, Gerhard Minnameier und Michael Schramm dabei zuzuschauen, wie sie beobachten, wie ich aus der Perspektive des ordonomischen Forschungsprogramms beobachte, wie Donald Black mit seinem originellen Soziologie-Ansatz historische und zeitgenössische Moralphänomene beobachtet. Das hat mir sehr zu denken gegeben. Ich fühle mich bereichert. Vielen Dank dafür!

Wenn man diese Theoriedebatte sorgsam und ausführlich führen will, ist zu bedenken, dass aufgrund der umsichtigen Kommentare nunmehr nicht weniger als (mindestens!) acht ganz unterschiedliche Perspektiven im Spiel sind (Abb. 1). Wenn man zusätzlich Black gegen alternative Ansätze in der Literatur abgleichen wollte – wie es ein anonymer Gutachter anregte, dessen Empfehlung ich mich dank der Herausgeber jedoch verweigern durfte –, ließe sich diese Anzahl noch leicht ins Astronomische steigern.

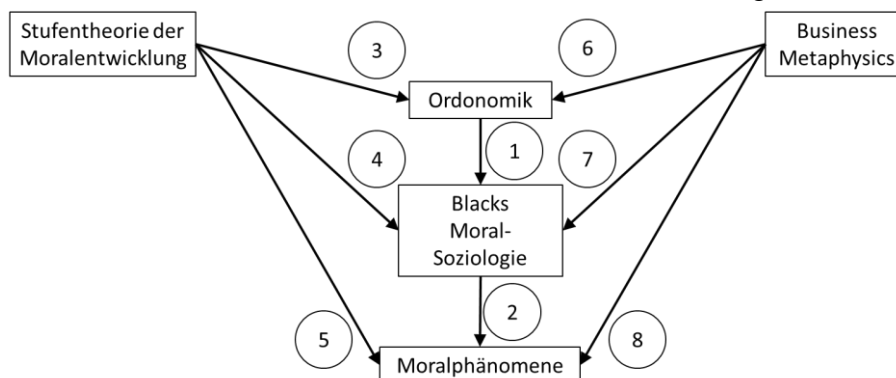


Abbildung 1: Mindestens acht Perspektiven sind im Spiel – eigene Darstellung

* Als Hintergrund vgl. Pies, Ingo (2019): Zeit für Moral, in: Journal for Markets and Ethics/Zeitschrift für Marktwirtschaft und Ethik 7(2), DOI: 10.2478/jome-2019-0008 (im Druck). Vgl. ferner die beiden Kritiken: (a) Minnameier, Gerhard (2019): „Moralische Zeit“ – Ein Kommentar zum Beitrag „Donald Blacks Moralsoziologie“ von Ingo Pies, in: Journal for Markets and Ethics/Zeitschrift für Marktwirtschaft und Ethik 7(2), DOI: 10.2478/jome-2019-0005 (im Druck). (b) Schramm, Michael (2019): Was ist „moralische Zeit“? Korreferat zu „Donalds Blacks Moralsoziologie“ von Ingo Pies, in: Journal for Markets and Ethics/Zeitschrift für Marktwirtschaft und Ethik 7(2), DOI: 10.2478/jome-2019-0007 (im Druck).

Aus Platzgründen bin ich darauf beschränkt, in dieser Replik nur auf zwei Punkte einzugehen. Sie betreffen (a) Blacks Moralbegriff (Pfeil 4) sowie (b) Blacks Zeitbegriff (Pfeil 7). Meine Argumentation ist darauf ausgerichtet, nochmals nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass es sich für Ethiker lohnen könnte, Donald Blacks empirische *Moralbeobachtungen* und seine positiven *Moralanalysen* als Vorstufe für normative *Moralreflexionen* zu rezipieren.

1. Blacks Moralbegriff und das Potential polyperspektivischer Interdisziplinarität

Gerhard Minnameier steht für den Ansatz, die von Kant und Hegel inspirierten Stufentheorien Piagets und Kohlbergs zur Moralgeneese, d.h. zur individuellen Bewusstseinsbildung moralischen und ethischen Denkens, mit Hilfe ökonomischer Rational-Choice-Konzeptualisierungen und spieltheoretischer Analysen grundlegend weiterzuentwickeln. Ich interpretiere diese (mir höchst willkommene) Vorgehensweise als eine aus Moralphilosophie und Moralpsychologie hervorgegangene Moralforschung, die ganz systematisch auf das Zusammenspiel von Charakter und Situation reflektiert, also auf das Zusammenspiel von inneren und äußeren Faktoren bei der Emergenz neuer Bewusstseinsstufen moralischer Urteilsbildung. Damit baut sein Ansatz, wenn ich ihn recht verstehe, von der Individualethik ausgehend tragfähige Brücken zur Ordnungsethik, auf denen man interdisziplinäre Gräben in beiderlei Richtung passieren kann. Minnameiers Schlussüberlegungen zur Überwindung der Trennung zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos liegen m.E. ganz auf dieser Linie.

Manche Ethiker neigen dazu, sich auf den guten Willen zu kaprizieren und dann im Hinblick auf moralische Urteile eine extrem eng gefasste Definition ihres Untersuchungsgegenstandes zu favorisieren, die den Moralbegriff radikal normativiert und zudem mit Intentionen verknüpft, die einem Individuum bewusst sein müssen. Man kann das (als „verKANTetes“ Denken) so ins Extrem steigern, dass damit alle Türen und Fenster verschlossen werden, die es erlauben – oder sogar dazu verpflichten – würden, neuere (empirische) Erkenntnisse naturwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Moralforschung innerhalb der traditionellen Moralphilosophie konstruktiv aufzugreifen. Vor diesem Hintergrund ist es Gerhard Minnameier hoch anzurechnen, dass er – von seinem Ausgangspunkt einer Moral individuellen Bewusstseins – sich nicht nur für das ordnungsethische Verständnis einer Moral von Regeln aufgeschlossen zeigt, sondern sogar dem noch radikaleren Moralbegriff von Donald Black etwas Positives abgewinnen kann, den er auf die verständnisvolle Formel bringt, dass es Blacks Moralsoziologie um eine „Moral ohne moralisches Denken“ gehe. Chapeau!

Aus ordonomischer Sicht sind individuelle Handlungsmotive moralischer Art in bestimmten Systemkontexten weder notwendig noch hinreichend, um moralische Anliegen gesellschaftlich zu verwirklichen. Vor allem durch eine kluge Indienstnahme von Wettbewerbsbedingungen lassen sich moralische Anliegen als nicht-intendierte Folge intentionalen Handelns (innerhalb eines gegebenen Spiels) verwirklichen. Deshalb avanciert hier die institutionelle Rahmenordnung mitsamt ihren Anreizwirkungen zum system(at)ischen Ort der Moral. Methodisch betrachtet erstreckt sich der ordonomische Moralbegriff damit nicht nur auf die Präferenzen, sondern auch auf die Restriktionen individuellen Verhaltens – als (zunehmend) wichtige Instanz für die Implementierung moralischer Anliegen. In diesem Sinne wird die traditionelle Individualethik durch die Ordnungsethik nicht substituiert, sondern komplementiert.

Welche *zusätzlichen* Erkenntnisse kann man nun als Ethiker gewinnen, wenn man sich darauf einlässt, die Brille der Blackschen Moralsoziologie aufzusetzen und – zumindest vorübergehend und rein tentativ – sich der Zumutung auszusetzen, einen radikal entpersönlichten Moralbegriff zu verwenden? Und welche Chancen eröffnen sich dadurch für einen interdisziplinären Dialog? – Ich will an dieser Stelle wenigstens vier Aspekte kurz skizzieren, die durch Minnameiers Kommentar angeregt sind.

1. Blacks radikale Entkopplung von Individuum und Moral zugunsten einer engen Kopplung von Sozialstruktur und Moral macht den Blick dafür frei, dass wir bei der Erklärung moralischer Phänomene zwei Versionen von Kausalität zu unterscheiden haben. Nach der ersten Auffassung sind gesellschaftliche Zustände stabil, weil sie normativ wünschenswert sind. Nach der zweiten Auffassung gelten gesellschaftliche Zustände als normativ wünschenswert, weil sie stabil sind. Ordonomisch reformuliert: Sozialstruktur und Semantik können *wechselseitig* aneinander angepasst werden. Damit wachsen auch der Individualethik neue Aufgaben zu.
2. Zudem lässt sich Blacks These von der *strukturkonservativen* Funktion traditionaler Moral individualethisch zurückübersetzen: als Tendenz zur Wiedergutmachung (und Versöhnung) – oder in theologischer Sprache: als Tendenz zur Vergebung. Dies schließt die psychohygienischen Folgewirkungen für Individuen ein, deren kulturelle Normauffassung gestärkt wird, wenn Normverletzungen so sanktioniert werden, dass man – sozial stabilisierend – zur Normbefolgung zurückkehrt. Wenn alles gut geht, wird die Norm durch Normverletzung also nicht geschwächt, sondern in ihrer Geltung gestärkt.
3. Blacks These, die moderne Moral sei eine *Inversion* der traditionellen Moral, lenkt die Aufmerksamkeit auf die normative Ambivalenz der Moral. Dies kann der Ethik helfen, Moral nicht immer nur für gut zu halten, sondern stattdessen auch die dunklen Seiten der Moral aufzuhellen: insbesondere die manichäisch verwurzelte Tendenz, das eigene gute Gewissen in rechthaberischer Manier als Selbstermächtigungsinstanz zu missbrauchen, um das vermeintlich Böse unduldsam zu bekämpfen – was schließlich im Kollektiv zu Moralpaniken diverser Art führen kann: zu Hass-Exzessen, Hexenjagden sowie Pogromen, zu Tugendterror sowie hysterischer Xenophobie und nicht zuletzt zur gnadenlosen Verfolgung Andersdenkender mittels Stigmatisierung, Zensur, Pranger und Schafott. Kurz: Nicht nur die Toleranz, sondern auch die Intoleranz hat moralische Wurzeln. Das gleiche gilt für Friedfertigkeit und Gewaltbereitschaft. Zu den „moral sentiments“ gehören nun einmal auch das archaische Rachegefühl sowie das emotionale Bedürfnis, Fremdartigkeit und Andersartigkeit zu bestrafen. Demgegenüber ist Neophilie eine moderne Tugend.
4. Blacks Gegenüberstellung einer traditionellen Moral gemeinschaftlicher Nähe und einer modernen Moral individueller Distanz sensibilisiert für mögliche *Moralkonfusionen*, die das Moralparadoxon der Moderne hervorrufen: also das Phänomen, dass die moderne Gesellschaft – wie keine Gesellschaftsformation vor ihr – moralische Anliegen verwirklichen kann und ansatzweise auch tatsächlich verwirklicht, während sie gleichzeitig auf im Brustton der Moral vorgetragene Vorbehalte stößt, die die Funktionsprinzipien und Anreizmechanismen der Moderne grundlegend in Frage stellen. Diese *Selbstwider-*

sprüche innerhalb der Moral: innerhalb des Komplexes von Gefühlen, Intuitionen und Argumenten, könnten sich für zukünftige Forschung als ein fruchtbares Betätigungsfeld erweisen.

2. Blacks Zeitbegriff und der (vermeintlich?) blinde Fleck der Ordonomik

Michael Schramm steht für den in jüngerer Zeit als „Business Metaphysics“ ausgewiesenen Ansatz, die Verwirklichungsbedingungen moralischer Ideale zu erforschen, also gewissermaßen den Weg nachzuverfolgen, den abstrakte Vorstellungen zurücklegen müssen, bis sie konkret implementiert sind und im Alltag (bewusst oder unbewusst) wie selbstverständlich gelebt werden. Inspiriert von Oliver Williamsons Transaktionskostentheorie vertritt Schramm die These, dass nur Spielzügen der ontologische Status konkreter Wirklichkeit zuzuweisen ist und dass demgegenüber Spielregeln (zunächst einmal) nicht mehr sind als abstrakte Ideale, die ihre eigene Verwirklichung nicht selbst bewirken können und insofern immer darauf angewiesen bleiben, durch Spielzüge verwirklicht zu werden. Damit geht Schramm trotz gleicher Theorieintention ganz grundlegend auf kritische Distanz zur ordonomischen – oder allgemeiner: ordnungsethischen – Kategorienbildung. Metaphysisch ist sein Ansatz insofern, als die philosophische Metaphysik den Anspruch erhebt, den Umgang mit Abstraktionen methodisch anzuleiten. Wenn ich es recht verstehe, zielt dies darauf ab, einer Konkretisierung von (normativ wünschenswerten) Idealen zuzuarbeiten, die sonst Gefahr liefen, bloß abstrakt zu bleiben, anstatt tatsächlich gelebt zu werden. Insofern lese ich Schramms Kommentar(e) als konkrete Anwendungsstudie seiner „Business Metaphysics“.

Im Wesentlichen vertritt Schramm zwei kritische Thesen. Seine erste These besagt, dass meine Black-Interpretation defizitär ist. Seine zweite These besagt, dass dieses Defizit auf einen blinden Fleck der Ordonomik zurückzuführen ist, den sein Ansatz der „Business Metaphysics“ aufzuhellen vermag. Damit formuliert sein Kommentar eine anspruchsvolle Herausforderung.

Zur ersten These: Schramm hat mit seiner Feststellung Recht, dass meine Interpretation hinter den Selbstauskünften von Donald Black zurückbleibt. Im Kern geht es darum, ob man Black wortwörtlich ernst nehmen soll, wenn er sich mit Einstein gleich setzt. Schramm diagnostiziert zutreffend, dass ich Blacks Zeitbegriff als Bewegung *im* sozialen Raum interpretiert habe, und er formuliert mit guten Argumenten, dass man Blacks Selbstauskunft alternativ als „Raumzeit“ und mithin als Bewegung *des* sozialen Raums interpretieren könnte.

Als Interpret wissenschaftlicher Texte folge ich der heuristischen Maxime, dass man den Selbstauskünften von Autoren grundsätzlich misstrauen sollte, und zwar insbesondere dann, wenn diese Auskünfte sich auf das methodische Selbstverständnis ihrer eigenen Arbeit beziehen. Das liegt einfach daran, dass sich in vielen Fällen Selbst-Missverständnisse nachweisen lassen – und einigen Autoren beim Eigenmarketing die Pferde durchgehen. Deshalb ist eine anspruchsvolle Interpretation immer darauf angelegt, nicht nur die – im Falle Blacks: durchaus vollmundigen – Selbsteinschätzungen des Autors wiederzugeben, sondern echte Rekonstruktionsarbeit zu leisten, also gewissermaßen die „black box“ des Theorieprodukts auseinanderzumontieren und anschließend eigenhändig wieder zusammenzusetzen.

Vor diesem Hintergrund würde ich Schramm nur dann zustimmen, dass meine Interpretation defizitär (und seiner Alternativinterpretation unterlegen) ist, wenn gezeigt werden kann, dass eine dem Wortlaut der Selbstauskunft von Donald Black folgende Rekonstruktion von „Raumzeit“ einen echten Mehrwert generiert. Meine Interpretation von „Zeit im Raum“ hat immerhin den Vorteil, Blacks soziale Geometrie graphisch anschaulich zu machen. Welche Zusatzerkenntnisse würden es rechtfertigen, diesen Vorteil wieder aufzugeben? Für mich ist dies derzeit noch eine offene Frage – auch nach sorgfältiger Lektüre von Schramms Überlegungen zur „Molluske“ als moralischer Zeit. Im Klartext: Gesellschaftliche Organismus-Metaphern haben eine lange Tradition. Aber welche neuen Erkenntnisse können wir damit zukünftig noch aufschließen? – Andererseits gebe ich freimütig zu, dass ich mir das Versäumnis habe zu Schulden kommen lassen, nicht klar zu betonen, dass meine Black-Interpretation in diesem wichtigen Aspekt von Blacks Selbstdarstellung abweicht. Hier wäre mehr Transparenz wünschenswert gewesen. Da hat Michael Schramms Kritik einen validen Punkt.

Zur zweiten These: Jede Perspektive hat einen blinden Fleck. Deshalb benötigt man Polyperspektivität. Ganz in diesem Sinne unternimmt Schramm nun den – überaus interessanten und dankenswerten – Versuch, mir seine „Business Metaphysics“ kritisch als Spiegel vorzuhalten, um über den blinden Fleck der Ordonomik aufzuklären. Ich habe Folgendes zurückzuspiegeln (im wortwörtlichen Sinn von „reflektieren“).

Die ordonomische Theoriekonstruktion arbeitet mit einem Drei-Ebenen-Schema von Basisspiel (Ebene 1), Metaspiel (Ebene 2) und Meta-Metaspiel (Ebene 3). Bei vielen wirtschaftsethischen Anwendungen ist es hilfreich, diesen drei Ebenen unterschiedliche gesellschaftliche Arenen zuzuordnen, also die Wirtschaft als Basisspiel aufzufassen, die Politik als Metaspiel und die Öffentlichkeit als Meta-Metaspiel. In diesen drei Arenen geht es um unterschiedliche Handlungen: um wertschöpfende Regelbefolgung (Ebene 1), um kollektiv verbindliche Regelsetzung (Ebene 2) und um diskursive Regel(er-)findung (Ebene 3). Das typische Standardproblem sieht dann so aus: Aufgrund eines Ordnungsdefizits ist das wettbewerbliche Basisspiel ein soziales Dilemma mit dem Kennzeichen rationaler Ineffizienz. Besteht nun ein moralisches Anliegen darin, diesen Zustand als Missstand zu überwinden, dann spielt die Musik auf der Ebene der zugehörigen Metaspiele – sofern man nicht alle Hoffnung darauf setzen mag, das Gleichgewicht im Basisspiel durch moralischen Heroismus zu überwinden, sondern stattdessen den Weg einschlägt, durch Diskussion und Verhandlung das Basisspiel so zu ändern, dass es individuell vorteilhaft wird, durch eigenes Verhalten an der Überwindung des Missstands mitzuwirken. Die Ordonomik räumt deshalb – fokussiert auf die spezifische Fragestellung, wie sich ein unliebsames *Gleichgewicht* im Basisspiel verändern lässt – den Metaspielen einen Primat ein. Bei diesem Primat handelt es sich aber nicht um einen Primat ontologischer Dignität oder Konkretheit, sondern um einen Primat instrumenteller Zweckmäßigkeit. Ziel ist, ein konkretes Implementierungsproblem zu lösen, damit in systemischen Kontexten – insbesondere unter Wettbewerbsbedingungen – ein moralisches Anliegen verwirklicht werden kann.

Vor diesem Hintergrund hält Schramm mir entgegen, aus seiner Sicht spiele die Musik auf der Ebene der *konkreten* Ereignisse – das heißt für ihn: nicht in den Metaspielen, sondern im Basisspiel, wo konkrete Akteure konkrete Spielzüge wählen. Ich vermute, dass diesem Argument mehrere Missverständnisse zugrunde liegen.

Ein erstes Missverständnis betrifft m.E. die ordonomische *Theoriekonstruktion* der drei Ebenen. Schramm scheint anzunehmen, dass die drei Ebenen ontologisch unterschiedlich sind, so dass sie – von unten aufsteigend – immer weniger konkret und zunehmend abstrakt werden. Hierbei wird offenkundig übersehen, dass tatsächlich drei unterschiedliche Spiele gemeint sind, die ontologisch den gleichen Konkretisierungsstatus aufweisen. Der Austausch von Argumenten im öffentlichen Diskurs (Ebene 3) ist genauso lebenswirklich wie das politische Aushandeln von Regeln (Ebene 2) oder der Ausstoß von Treibhausgasen im Rahmen industrieller Produktion (Ebene 1).

Ein zweites Missverständnis besteht m.E. darin, dass das *Ausgangsproblem* missachtet wird. Die ordonomische Theoriearchitektur ist darauf ausgerichtet, dass man damit beginnt, einen moralischen Missstand als dilemmatisches Gleichgewicht – und damit als nicht-intendierte Folge intentionalen Handelns – zu rekonstruieren. Die zugrunde liegende Prämisse lautet: Das Ausgangsproblem ist innerhalb des Basisspiels zunächst unlösbar. Lösbar wird es erst, wenn das Basisspiel re-formiert wird. Hierzu ist es erforderlich, einen Ebenenwechsel vorzunehmen und die Arena der Metaspiele zu betreten. Mit Oliver Williamson kann man es auch so ausdrücken: Der Ebenenwechsel dient dazu, von Optimierung auf *Governance* umzuschalten, um den Spielzügen im Basisspiel einen verbesserten Ordnungsrahmen zu geben. Die (zeitweise) Verlagerung der Musik von der Ebene 1 auf die Ebenen 2 und 3 zielt darauf ab, durch Governance in Metaspielen jene Funktionsbedingungen zu schaffen, unter denen die Spielzugoptimierung im re-formierten Basisspiel das moralisch erwünschte Ergebnis hervorbringt.

Möglicherweise kommt als drittes Missverständnis hinzu, das ordonomische Dreiebenen-Schema nicht als *Schema* aufzufassen. Dann wird übersehen, dass es in der Wirtschaftsethik inhaltlich anders gefüllt wird als in der Unternehmensethik oder in anderen Anwendungskontexten, wo es prioritär von Interesse ist, der Frage nachzugehen, was die Basisspieler *selbst* dazu beitragen können, ihre Basisspiel-Interaktionen durch Metaspiel-Governance funktional(er) auszurichten. Um ein lebensweltliches Beispiel zu geben: Wenn ich in einem Gespräch dauernd unterbrochen werde und dann mit der Aussage reagiere, bitteschön ausreden zu dürfen, dann entspricht diese Bemerkung aus ordonomischer Sicht einem Ebenenwechsel vom Basisspiel zum Metaspiel (hier: Ebene 3).

Ein letzter Hinweis zum Schluss: Aus meiner ordonomischen Perspektive ist die von Schramm – im Hinblick auf Blacks moderne Moral – als essentiell ausgewiesene Unterscheidung zwischen pragmatischen Wahrheiten und moralischen Wahrheiten in der Tat verzichtbar. Mehr noch: Gesellschaftlicher Fortschritt – in Theorie und Praxis gelebter Moral – besteht m.E. sogar darin, solche ontologischen (Vor-)Festlegungen zu überwinden, anstatt sie kategorial einzuzementieren. Für mich jedenfalls ist radikaler Moralobjektivismus, und sei er subjektiv auch noch so selbstgewiss, weniger ein Wahrheitsindiz als vielmehr ein Indikator für psychologische Selbsttäuschungstendenzen, die wir – ähnlich wie Hexenglauben – besser hinter uns lassen sollten. Aber ich bin gerne bereit, mich in diesem Punkt eines Besseren belehren zu lassen. Darüber muss also anderweitig diskutiert werden. Meine Einladung dazu steht!

Diskussionspapiere¹

Nr. 2020-07	Ingo Pies Zeit für Moral – eine Replik
Nr. 2020-06	Ingo Pies Ethics in Times of Corona – Ordonomic Reflections on (Dys-)Functional Morality
Nr. 2020-05	Ingo Pies Tote durch Tabus – Ordonomische Beobachtungen und Reflexionen zu Moral und Ethik in der Corona-Krise
Nr. 2020-04	Ingo Pies Wirtschaftsethische Reflexionen zur globalen Armutsbekämpfung
Nr. 2020-03	Ingo Pies Wahrheit und Moral in der Umweltpolitik
Nr. 2020-02	Ingo Pies Joe Kaeser, Luisa Neubauer und die Moral der Klimapolitik – Ordonomische Reflexionen zur Wirtschafts- und Unternehmensethik
Nr. 2020-01	Ingo Pies Das Moralparadoxon der Moderne – Ordonomische Überlegungen zur modernen Ethik als Ethik der Moderne
Nr. 2019-04	Ingo Pies, Stefan Hielscher Fighting corruption: How binding commitments of business firms can help to activate the self-regulating forces of competitive markets
Nr. 2019-03	Ingo Pies Interview: Innovationen und Institutionen – Über Markt, Moral und Moderne
Nr. 2019-02	Ingo Pies Ordoliberalismus und Soziale Marktwirtschaft
Nr. 2019-01	Matthias Georg Will, Ingo Pies Developing Advocacy Strategies for Avoiding Discourse Failure through Moralizing and Emotionalizing Campaigns
Nr. 2018-08	Ingo Pies Donald Blacks Moralsoziologie
Nr. 2018-07	Ingo Pies Marktkonforme Unternehmensverantwortung – Kritische Anregungen zur CSR-Debatte
Nr. 2018-06	Ingo Pies Laudationes zum Max-Weber-Preis 2018 für Laura Marie Edinger-Schons und Johanna Jauernig
Nr. 2018-05	Karl Homann, Ingo Pies Karl Marx und die katholische Soziallehre
Nr. 2018-04	Stefan Hielscher, Ingo Pies Wirtschaftsethische Stellungnahme zum Oxfam-Skandal

¹ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2016.

Nr. 2018-03	Ingo Pies Fall Siemens: Darf ein profitabler Weltkonzern Ost-Standorte schließen? Eine wirtschaftsethische Reflexion
Nr. 2018-02	Karl Homann, Ingo Pies Karl Marx als Klassiker: Freiheitsphilosoph, Systemdenker, ökonomischer Autodidakt, politischer Demagoge
Nr. 2018-01	Ingo Pies Darf ein profitabler Weltkonzern wie Siemens Ost-Standorte schließen? Eine wirtschaftsethische Reflexion
Nr. 2017-17	Ingo Pies Unternehmen handeln im öffentlichen Interesse
Nr. 2017-16	Karl Homann, Ingo Pies Marx heute
Nr. 2017-15	Gerhard Engel Martin Luthers Wirtschaftsethik: Aufbruch zum Europäischen Sonderweg?
Nr. 2017-14	Ingo Pies Die Rehabilitierung kommunitarischer Tugendethik in der ökonomischen Theorie – eine ordonomische Argumentationsskizze
Nr. 2017-13	Ingo Pies Ökonomische Bildung 2.0 – Eine ordonomische Perspektive
Nr. 2017-12	Stefan Hielscher, Jan Winkin, Ingo Pies How to Improve the moral capital of CSOs? Some Ordonomic Suggestions
Nr. 2017-11	Ulrich Blum, Ingo Pies Plädoyer für saubere Braunkohle
Nr. 2017-10	Ingo Pies Wider die Narreteien des Augenscheins - Wie lange noch wollen wir die junge Generation mit elaborierter Halbbildung abspeisen?
Nr. 2017-09	Ingo Pies Die universitäre Zukunft der Wirtschaftsethik in Deutschland
Nr. 2017-08	Ingo Pies Ein ordonomischer Beitrag zum Narrativ der Moderne: Wissenschaft und Wirtschaft stellen Konkurrenz in den Dienst gesellschaftlicher Kooperation
Nr. 2017-07	Ingo Pies Replik: eine interdisziplinäre Verständigung ist schwierig, aber möglich und lohnend
Nr. 2017-06	Ingo Pies, Vladislav Valentinov Brauchen wir NGOs?
Nr. 2017-05	Ingo Pies The Ordonomic Approach to Business Ethics
Nr. 2017-04	Ingo Pies Ironie bei Schumpeter – Ein Interpretationsvorschlag zum 75. Jubiläum von ‚Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie‘
Nr. 2017-03	Ingo Pies Ordonomik als Methode zur Generierung von Überbietungsargumenten – Eine Illustration anhand der Flüchtlings(politik)debatte

- Nr. 2017-02 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Vladislav Valentinov, Sebastian Everding**
Gesellschaftliche Lernprozesse zur Förderung der Bioökonomie – eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2017-01 **Matthias Georg Will**
Voluntary Turnover: What We Measure and What It (Really) Means

Wirtschaftsethik-Studien²

- Nr. 2013-1 **Ingo Pies**
Chancengerechtigkeit durch Ernährungssicherung – Zur Solidaritätsfunktion der Marktwirtschaft bei der Bekämpfung des weltweiten Hungers
- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

² Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.

Autor:

Prof. Dr. Ingo Pies

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

ISBN 978-3-96670-051-1
ISBN 978-3-96670-052-8